

Predigt über Römer 9, 14-24 Septuagesimae 16.02.2014

Liebe Gemeinde!

Das Eis ist dünn. Das Eis der Zivilisation. Das sieht man in Bosnien. Das sieht man in Syrien. Das sieht man in vielen Ländern Afrikas. Das Eis ist dünn. Auch das Eis unseres Lebens. Wie schnell zeigen sich Risse, brechen wir ein, bricht alles zusammen, was uns vorher getragen hat. Das Eis war dünn. Zu dünn für die sechsjährigen Zwillinge in Bützow in Mecklenburg. Es hat sie nicht getragen. Sie sind eingebrochen und ertrunken. Jede Hilfe kam zu spät. Schrecklich. Grauenhaft. Unfassbar. Da verlieren Eltern ihre beiden Kinder. Da bricht alles zusammen. Da zerreißt das Herz vor Schmerz. Es ist kaum zum Aushalten. Das Eis ist dünn. Die glatte Oberfläche unseres Lebens bekommt Risse, tiefe Risse und aus diesen Rissen quillt so schnell, wie sich das Wasser auf dem Eis ausbreitet, eine Frage. Es ist die Frage, die wir gerade gehört haben: Geht es bei Gott etwa ungerecht zu? Wie kann Gott zulassen, dass so etwas passiert? Das Auftauchen dieser Frage ist ein Zeichen dafür, dass eine tiefere Dimension unseres Lebens erreicht worden ist. Unter der manchmal so trügerisch glatten Oberfläche des Lebens kann sie lange verborgen bleiben, wenn alles gut geht, wenn alles glatt läuft. Trgerisches Eis. Spiegelglatt, aber zu dünn. Da, wo etwas bricht, wo Risse entstehen, wird sie gestellt. Das kann so dramatisch und schrecklich sein wie bei dem Unglück, aber auch leiser, manchmal kaum wahrzunehmen, da wo Hoffnungen sich nicht erfüllen, wo Beziehungen zerbrechen, wo wir an Grenzen stoßen, wo der Sinn des Ganzen in Frage gestellt wird. Es ist die Frage nach Gott, die aus den Rissen des Lebens quillt, die Frage danach, wie es bei Gott zugeht. Geht es bei Gott etwa ungerecht zu? Wie soll man das zusammenbringen, die Erfahrung der Verzweiflung über den Tod etwa dieser beiden Kinder, mit der Erfahrung von Gott, von dem wir immer bekennen, er sei gütig und allmächtig? Wo ist denn bitte seine Güte und seine Barmherzigkeit und seine Liebe? Kann er nicht oder will er nicht? Dann ist er entweder nicht allmächtig oder nicht barmherzig. ber diesen Fragen kann man schon verzweifeln oder irre werden.

Und da hilft es nicht, wenn ich weiß, dass die häufigste Todesursache von Kindern in Industrieländern der Tod durch einen Unfall ist. So eine Antwort, die auf die Statistik verweist, ist kalt und herzlos und zynisch. Das hilft nicht weiter bei der Frage nach Gott. Die Frage ist ja berechtigt und sie wird erst recht von denen gestellt, die sich mit dem Glauben schwer tun oder ihm ganz distanziert gegenüberstehen: Wo ist er denn, euer Gott? Wo steckt denn seine Barmherzigkeit? Wie konnte das passieren? Wieso hat er das zugelassen? Was ist das für ein Gott, an den ihr glauben wollt? Wie bringt ihr das, was ihr von ihm erzählt, zusammen mit dem Leben, wie es wirklich ist? Wo die Oberfläche des Lebens durchbrochen wird, quillt eine tiefere Dimension, quillt eine Wirklichkeit hinter unserer Wirklichkeit, quillt immer die Frage nach Gott hervor. Ich finde, man merkt fast ein bisschen, wie unangenehm Paulus diese Frage ist. *Geht es bei Gott etwa ungerecht zu? Gewiss nicht!* antwortet Paulus schon beinahe beschwörend. Seine Antwort kommt ziemlich schnell, verdächtig schnell. Die Versuchung ist groß, Gott sofort in Schutz zu nehmen, angesichts der Risse in der Oberfläche und vor der Brüchigkeit des Lebens. Auch bei Paulus ist die Frage aus einem Riss gekommen, der sich vor ihm aufgetan hat. Er steht vor der Tatsache, dass es zwischen Juden und Christen eine schmerzhaft Trennung gibt. Paulus versteht es nicht. Das Handeln Gottes ist für ihn nicht nachvollziehbar. Darin berührt sich seine Erfahrung mit Erfahrungen, die wir machen. Unsere Wirklichkeit mit ihren schmerzhaften Rissen und Abgründen passt nicht zu der Vorstellung, die wir uns von Gottes Güte und Barmherzigkeit machen. Freilich würden wir am liebsten für die

Frage, ob Gott ungerecht ist, nur die eine Antwort gelten lassen: Natürlich nicht! Gott ist barmherzig und allmächtig. Basta! Ohne groß nachzudenken. Er lässt es den Guten gut gehen und bestraft die Bösen. Das hätten wir gerne: Dass alles passt, dass alles aufgeht, dass alles glatt ist wie eine spiegelnde Eisfläche.

Beim Nachdenken über die Frage, ob Gott ungerecht ist, stößt Paulus dann auf den Gedanken von Gottes Freiheit. Es liegt nicht an uns, es liegt nicht an unserem Wollen oder unseren Bemühungen, sondern an Gott, der sein Erbarmen zeigt. Gott ist frei. Er kann handeln, wie er will. Es liegt nicht an uns, wie Gott sich verhält. Wir können ihn nicht festlegen auf unsere Vorstellungen von Gerechtigkeit. Wir haben ja vorhin im Evangelium gehört, was Gott unseren Berechnungen entgegenhält: *Habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist?* Wer zwischen seinem eigenen Tun und Gottes Handeln einen Zusammenhang herstellen will, wer die Antwort schon kennt, bevor die Frage gestellt ist, legt Gott in seinem Interesse fest und macht sich ein Bild. Aber dieses Bild kann leicht zerstört werden, weil es auf einem unsicheren Fundament errichtet ist, auf der Oberfläche unseres zerbrechlichen Lebens nämlich, auf sehr dünnem Eis. Es liegt nicht an unserem Wollen oder Bemühen. Das ist zuerst einmal eine ernüchternde Antwort, denn für die Frage nach Gott und seiner Gerechtigkeit bedeutet das: Ich darf keine falschen Schlüsse ziehen. Wenn es mir gut geht, habe ich das nicht durch ein besonders gutes und angeblich gottgefälliges Leben verdient. Es steht mir in keiner Weise zu, ich kann es mir absolut nicht verdienen. Ich kann nur dankbar empfangen, was mir geschenkt wurde. Umgekehrt bedeutet das aber auch - und das ist noch viel wichtiger: Wenn es mir schlecht geht, dann habe ich das genauso wenig verdient, weil ich mich vielleicht vorher irgendwie falsch verhalten hätte. Ich kenne diese Fragen. Sie tauchen immer wieder in schweren Gesprächen auf: Womit habe ich das verdient? Was habe ich falsch gemacht? Wofür bestraft mich Gott? Die Eltern und die Angehörigen der beiden Kinder haben diese bohrenden Fragen gestellt. Hoffentlich hatten sie in ihrer Trauer Menschen an der Seite, die sie vor so einer zerstörerischen Selbstanklage in Schutz genommen haben. Die Antwort, die Paulus gibt, ist ernüchternd, aber zugleich auch befreiend: *So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen.* Gott ist frei, er kann handeln, wie er will.

Na gut, aber eigentlich ist uns mit dieser Antwort noch nicht viel weiter geholfen. Die Frage bleibt und oft genug auch die Verzweiflung: *An einen Gott, der so etwas zulässt, kann ich nicht glauben.* Ich kann verstehen, wenn jemand so etwas sagt. Gerade als Menschen, die glauben wollen, die um ihren Glauben ringen, spüren wir besonders, auf welch dünnem Eis wir uns vorwärts tasten. Einfache Antworten helfen da nicht weiter. Die Vorstellungen und Bilder, die wir uns von Gott machen - Gottes Allmacht und Gottes Barmherzigkeit, das, was wir in jedem Gottesdienst immer mit den gleichen Worten bekennen - diese Vorstellungen und Bilder werden in Frage gestellt. Sie zerbrechen immer wieder an den Erfahrungen und Belastungen unseres Lebens. Für mich zeigt sich darin noch einmal ganz deutlich die Weisheit des Gebots, dass wir uns von Gott wirklich kein Bild machen können und sollen. Wo wir das tun, kehren wir das Verhältnis um zwischen Gott und uns. Es ist unsere Vorstellung von Gerechtigkeit, die wir zum Maß aller Dinge machen. Es ist unser Bild davon, wie Gott zu sein hat. Es ist unser Wunsch, wie er sich uns gegenüber gefälligst zu verhalten hat, wie er uns am besten in den Kram passt. Natürlich bastelt sich niemand von uns Götzen oder Götterbilder aus Holz oder Stein, aber an der Vorstellung von Gott schnitzen wir täglich herum, damit sie zu den Erfahrungen unseres Lebens passt, damit das alles irgendwie zusammenpasst, Gottes Allmacht und Gottes Liebe.

Auch deshalb betont Paulus Gottes Freiheit, um dieser Form des Aberglaubens, der bei uns weit verbreitet ist, etwas entgegenzusetzen. Gott ist doch viel größer als unsere Kleingeisterei. Gott ist doch viel weiter als unsere Enge. Gott ist doch viel tiefer als unsere seichte Oberflächlichkeit. Wer sind wir denn, dass wir ihn in unser Lebensschema pressen? Wer sind wir denn, dass wir ihn mit unseren Vorstellungen kleinmachen, eingrenzen, einkerkern? Paulus rückt die Verhältnisse wieder zurecht und beschreibt damit zugleich unsere Abhängigkeit von Gott, nicht umgekehrt. Dazu verwendet er ein altes Bild, mit dem schon lange vor ihm die alten Propheten das Verhältnis von Gott und Mensch ausgedrückt haben. Gott, der Schöpfer, ist wie ein Töpfer und die Menschen sind sein Material. Der Topf kann doch dem Töpfer, der Mensch kann doch seinem Schöpfer keine Vorwürfe machen. Die Anklage des Schöpfers steht uns nicht zu. Es bleibt wirklich ein dünnes Eis, auf dem wir uns bewegen. Es ist möglich, dass wir das Zerbrechen unserer Gottesbilder nicht überstehen und damit die Beziehung zu Gott ganz abbricht. *An einen Gott, der so etwas zulässt, kann ich nicht glauben.* Wir müssen uns vorsichtig bewegen und genau unterscheiden zwischen einer Anklage Gottes und der Klage vor Gott, der Klage zu Gott hin. Die Anklage Gottes steht uns nicht zu, Gott ist frei und kann handeln, wie er will. Die Klage vor Gott, die Klage zu Gott hin dagegen, mit der wir ihn als Gegenüber ansprechen, ist Ausdruck dafür, dass die Beziehung zu ihm auch im größten Leid weiter besteht. Wenigstens das: Ein Gegenüber haben, zu dem wir beten und klagen und schreien können, kann in der Zerrissenheit und im Schmerz lebenswichtig sein. An die Stelle zerstörerischer Selbstanklage tritt dann die Klage vor Gott, die Klage hin zu Gott. Die tastenden Schritte über das dünne Eis, die Suche nach einem tragfähigen Grund für unseren Glauben führen uns vorsichtig weiter. Es liegt nicht an unserem Wollen oder Mühen, schreibt Paulus, sondern an Gott. Er ist ein Gott, der sein Erbarmen zeigt. Es ist der Gott Israels, der von sich sagt: *Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.* Gott zeigt sein Erbarmen, er zeigt sich als der Gnädige und barmherzige, als der Großzügige, der nicht berechnet, sondern verschenkt. So hat er sich nämlich in Jesus Christus gezeigt. So will er von uns gesehen werden. Wie es bei Gott zugeht, das wird auch daran deutlich, dass wir als Menschen, die nicht zu Gottes auserwähltem Volk gehören, in den Bund mit Israel mit hineingenommen werden, ohne dass wir von uns aus irgendetwas dazu tun könnten. Wir zweifeln an Gottes Gerechtigkeit, wenn wir die Risse in der Oberfläche des Lebens spüren. Wir nehmen es meistens viel zu selbstverständlich hin, wenn alles glatt läuft und gut geht. Wie zerbrechlich und kostbar ist unser Leben, was für ein Geschenk. Die Frage, ob es bei Gott ungerecht zugeht, bleibt eine Frage ohne Antwort. Wir bewegen uns auf dünnem Eis. Der Glaube kann an dieser Frage zerbrechen oder eine Tiefe erreichen, von der wir noch gar nicht wissen. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.